

NS-Vergangenheit

Jäger der Nazi-Juristen

16. August 2026, 10:41 Uhr | Lesezeit: 3 Min.

Reinhard Strecker klagte die Taten jener NS-Richter an, die in der Bundesrepublik weiter Karriere machten. Nachruf auf einen unermüdlichen Aufklärer.

Von Willi Winkler

„Wer ist Strecker?“, fragte man sich beim BND ratlos und glaubte doch Bescheid zu wissen. „Was veranlasst ihn zu seiner Aktion und welche Kräfte stehen dahinter?“ Denn da muss doch jemand dahinterstecken, wenn jemand ohne amtlichen Auftrag nach Warschau und Prag und bis nach Israel fährt, um dort in den Archiven nach Unterlagen über das Führungspersonal der Bundesrepublik zu suchen. Im Zweifel der Feind im Osten.

Als Reinhard Strecker Ende 1959 in Karlsruhe die Ausstellung „Ungesühnte Nazijustiz“ eröffnete, wussten nicht nur die rechtsorientierten Zeitungen Bescheid, dass hier mit „verstaubten Dokumenten“ doch bloß das „Geschäft der Kommunisten“ besorgt werde. Aus der SPD, die sich gerade vom Sozialismus verabschiedete, um regierungsfähig zu werden, zeterte es gegen die Ausstellungsmacher. „Trojanische Esel“ seien sie, und der Organisator Strecker wurde aus der Partei ausgeschlossen, in der er gar nicht war.

Auf Druck des Berliner Senats untersagte die angeblich Freie Universität, an der Strecker studierte, die Ausstellung auf ihrem Gelände. Trotzdem zog sie zwei Jahre lang durch deutsche Städte und weiter nach Amsterdam und Oxford.

Das vielbesungene „1968“ begann in Deutschland schon 1959, mit dem Skandal „Ungesühnte Nazijustiz“. Der Generalbundesanwalt Max Güde sah sich die Ausstellung an und musste zugeben, dass die Dokumente keineswegs gefälscht waren, sondern ein Abbild unterbliebener Vergangenheitsbewältigung: 138 auf schlichtem Papier dokumentierte Fälle von Richtern und Staatsanwälten, sechs darunter ehemals am Volksgerichtshof tätig. Ihr mörderisches Wirken im „Dritten Reich“ sollte sie nicht davon abhalten, die juristische Laufbahn in der Bundesrepublik fortzusetzen.

Sein Engagement war nicht ungefährlich, der BND ließ ihn überwachen

Bis 1945 hatten Richter 80 000 Todesurteile gefällt, deswegen angeklagt wurde kein einziger. Was

gestern als Recht gesprochen worden war, konnte nicht plötzlich Unrecht sein. Das Bundesjustizministerium plante bereits eine weitgehende Amnestierung der Nazi-Verbrechen, deshalb erstatteten Strecker und seine Freunde vom Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) vorsorglich gegen 43 Juristen Anzeige wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Einer wie Strecker konnte sich nicht in den bundesrepublikanischen Restaurationskonsens fügen, in dem die meisten seiner Kommilitonen ihre Karriere planten. Für die Verhältnisse der Fünfzigerjahre war er ein Internationalist. Nach dem Krieg war er nach Italien geflohen, hatte sich in Paris bei den Anarchosyndikalisten fortgebildet und kam erst 1955 wieder zurück nach Deutschland. Dort wollten die alten Mächte nicht weichen, und vor Strecker hatten sie mehr Angst als später vor Rudi Dutschke. Dieses Engagement war nicht ungefährlich: Strecker hat erzählt, wie in der Krippe, die seine Kinder besuchten, plötzlich fremde Männer auftauchten. Der Vater musste die Kinder im Ausland in Sicherheit bringen.

Als er eine weitere Dokumentation plante, mit der er die Karriere von Hans Globke von dessen ersten antisemitischen Maßnahmen bereits vor dem Machtantritt der Nazis bis in Adenauers Kanzleramt nachzeichnete, hatte der BND schon einen Spitzel auf ihn angesetzt. Dabei handelte es sich, wie erst vor vier Jahren bekannt wurde, um Michael Mansfeld, Drehbuchautor des berühmten Antikriegsfilms „Die Brücke“.

Zu den weniger zweifelhaften Verdiensten des BND gehört, dass er mit seiner stasimäßigen Paranoia Strecker den Nachruhm gesichert hat. Bei aller satanischen Lust, den Freund auszuforschen („Trägt Spitzbart und wirkt wie ein tuberkulöser Existentialist“), kann Mansfeld gar nicht anders, als dessen selbstlosen Aktivismus zu preisen. Hinter Strecker und seinen Mitstreitern stünden keine kommunistischen Hintermänner, sondern „die Zeit, die für solche Enthüllungen reif geworden ist, da solches vorher versäumt wurde“. Beim chronischen Antikommunismus der Zeit war das eine ziemlich klare Ansage nach Pullach, wo bei der Aufarbeitung ebenfalls einiges versäumt wurde.

Das Erscheinen des Globke-Buches unmittelbar vor der Bundestagswahl 1961 war nicht zu verhindern, doch eine weitere Auflage konnte Globke mit Verweis auf zwei kleine Fehler unterbinden. Der Verlag Bertelsmann bangte um seine Staatsaufträge.

Mit seinem Buch „Polen – Ein Schauernmärchen“ regte Strecker später die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission an. Eine Stelle beim Goethe-Institut, wo er jüdische Aussiedler aus Osteuropa betreute, sicherte ihm eine bescheidene Rente. Mit größtmöglicher Verzögerung erhielt er 2015 für seine Pionierarbeit das Bundesverdienstkreuz. Die FU Berlin entschuldigte sich erst in diesem Juni für das Ausstellungsverbot; der ehemalige Kommilitone erhielt die Goldene Eh-

rennadel. Am 2. August ist der kampflustige Demokrat Reinhard Strecker mit 95 Jahren in Berlin gestorben.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen für 0,99 € zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter:
www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/li.3532066

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.